

# Hermannstädter Zeitung

## Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

**Ersteinst:**  
anßer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zustellung in das  
Haus 1 fl.  
Eingelassene Nummern 5 kr.  
Mit  
**Postversendung:**  
In Zuland:  
halbjährlich 7 fl., viertel-  
jährlich 3 fl. 50 kr. d. W.  
Im Ausland:  
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.  
Vorleger und Eigenthümer:  
Th. Steinhilber's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinbäcker'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien bezogen dieselben:  
Hassenstein & Vogler,  
Zul.-Exp., Wallfischgasse 10;  
ferner die Annoncen-Bur.  
A. Oppel, Stubenbastei 2;  
Kotler & Comp., I. Wiener-  
gasse 13; R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Hassenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolph Steiner, Ann-  
Exp. Hamburg.  
Wer Raum einer einpa-  
ligen Spaltenbreite kauft  
beim erstenmaligen Ein-  
druck, das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr. d. W., dgl. bei  
Stempelnahme 20 kr.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Krier, Buchhändler; in Brass-Keen bei Herrn A. Dongel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mählabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Eistritz bei Herrn H. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, ist der Bureaugasse woselbst die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Nr. 155.

Hermannstadt, Mittwoch am 7. Juli 1880.

95. Jahrgang.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. Juli.

Wie verlautet, sind die Militär-Attasés der fremden Missionen eingeladen worden, unseren Monarchen auf der militärischen Tour, die er im September durch Galizien und Ungarn machen wird, zu begleiten.

Bis zum 3. d. M. war die Collectiv-Note der Mächte, welche die Beschlüsse der Berliner Conferenz der türkischen und der griechischen Regierung mittheilen soll, noch nicht überreicht. Nach den Berichten aus Konstantinopel besteht wenig Hoffnung, daß die Pforte den Vorschlag der Mächte acceptiren werde. Die Ausgabe der conservativen Großmächte wird es dann sein, bei der Wahl der weiter einzuschlagenden Schritte vor allem dahin zu wirken, daß die hergestellte Einigung der Mächte dann noch erhalten bleibe. Unter diesen Umständen würde die Türkei ein verfehltes Calcul machen, wenn sie auf einen Zwispalt unter den Mächten ihre Hoffnung setzen würde. Allerdings kann es nicht im Wünsche Oesterreich-Ungarns liegen, daß solch' radicale Maßregeln angewendet werden, welche die Türkei tödtlich treffen und damit eine der Grundlagen des Berliner Vertrages erschüttern würden, allein Oesterreich-Ungarn wie Deutschland guter Wille kann andererseits nicht so weit gehen, die Pforte von der Sorge zu befreien, daß die eine oder die andere Coercitionsmaßregel dem doch zu Anwendung gelange, liegt doch in der Collectiv-Note selbst eine Art Preis, die allerdings nur einen moralischen Charakter hat. Ueber weitere Schritte, namentlich eine combinirte Flotten-Demonstration Frankreichs und Englands, ist vorläufig noch nichts entschieden; es mag aber immerhin sein, daß die Flotten-Demonstration zu jenen Maßnahmen gehört, welche zunächst in's Auge gefaßt werden dürften, falls — wie sehr wahrscheinlich — die Collectiv-Note ohne Effect bleiben wird.

Die Verhandlungen wegen eventueller Coercitiv-Maßregeln gegen die Pforte werden von den Cabineten geführt. Zwischen Frankreich und England scheint eine Einigung dahin erzielt worden zu sein, daß nicht feindselig gegen die Pforte vorgegangen, aber eine Flotten-Demonstration vranalagt werde, um einen etwaigen Angriff auf griechische Häfen zu verhindern. Italien will sich anschließen, Frankreich und England bemühen sich, auch die anderen Mächte zum Anschlusse zu bewegen. Die Verhandlungen sind nicht ausgesetzt.

In der französischen Deputirten-Kammer interpellirte am 2. d. M. Bischof Freppel über die Ausweisung der Jesuiten. Er konnte lange nicht zu Worte kommen, weil über die Frage der Zudersetzung debattirt wurde. So oft ein neuer Redner auftrat, entstand ein heilloser Lärm. Monseigneur Freppel vermochte nicht seine Ungeduld zu bemeistern, ärgerte sich, lief aus und kam endlich um 7<sup>1/2</sup> Uhr Abends zu Worte.

Er sprach deutlich, jedoch anfangs in einseitigem Kanzeltone, später schreiend und lebhaft geiculirend. — Gambetta: Der Herr Deputirte Freppel hat das Wort. — Rufe rechts: Sagen Sie Monseigneur! — Gambetta: Es gibt hier keinen andern Titel. (Beifall.) — Freppel: Er sei gekommen, um gegen die von der Regierung begangenen Uvvaltacte zu protestiren. (Stürmische Unterbrechung.) — Gambetta: Bitte, die Freiheit des Wortes des Redners zu respectiren! — Freppel: Ich habe Proteste von der Bevölkerung empfangen, unter der Form des Viehes hat man Hand an die Pforten gelegt, wie an gemeine Verbrüder (Beifall rechts), die bewaffnete Macht angewendet gegen von Allen verachtete Geistes. (Anhaltendes Gelächter und höhniische Rufe links.) — Freppel (ornig): Wat hat weder das Alter noch die Krankheit berücksichtigt und sich nicht gescheut, die Armee Frankreichs zu diesen Thaten heranzuziehen. Die Polizei waltete an Steue der Justiz, Willkür und Gewalt wurden namens des Staates geübt. So sind die republikanischen Institutionen. (Beifall

rechts.) Wenn Solches das Recht ist, so verlange ich eine noch stärkere Unterdrückung. (Gelächter links.) Ich protestire gegen diese von der Republik begangenen Acte der Barbarei. (Lang anhaltender Lärm.) Es bleibt uns nichts übrig, als auf bessere Tage zu hoffen. Wir werden bald an die Reihe kommen. (Beifall rechts.)

Minister Constant: Es wundere ihn nicht, daß der Vordner den Vorgang der Beamten genau kenne, da er auch im benachbarten Departement bei der Ausweisung eine ihm nicht zukommende Rolle gespielt habe. (Lärm rechts.) Gambetta ermahnt zur Ruhe. Constant: Bischof Freppel sei in Angers bei der Expulsion der Jesuiten gegenwärtig gewesen; nun, ich übernehme für Alles die Verantwortung. (Stürmischer Applaus links.) Seit dem 29. März besteht eine Coalition in der Provinz gegen die Ausführung der bestehenden, obgleich verurtheilten Gesetze. (Lärm rechts.) Gambetta sagt: Sie werden doch die Gesetze nicht befechten. Sie haben gesehen, wie ich die Freiheit des Redners Ihrer Partei wahrte; ich verlange Aehnliches für die Regierung. Herr Minister, Sie haben das Wort. Minister Constant sätet fort: Die Gesetze befechten. Sie befechten dieselben bei deren Ausführung. In Angers war die erste Person, welcher der Commissär begegnete, unser verbrüder Colleague. Er war es, der mit Hingebung auftrat, obwohl unsere Beamten mit großer Mühseligkeit verfahren. Niemand kann sich in diesem Lande über das Gesetz stellen. Ich bin darüber sehr erfreut, daß der Herr Bischof der Erste war, der die Oberhoheit des Gesetzes anerkennen lernte. (Langanhaltender, stürmischer Beifall.) Freppel antwortet: „Der Minister hat zwei Thesen aufgestellt. Die erste geht mich an, und ich sage wie neulich Herr Gambetta, daß dasjenige, was über meine Person vorgebracht wird, nichts zu bedeuten hat. Der Minister nimmt alle Verantwortlichkeit auf sich. Nun, es wurde das Hausrecht, die persönliche Freiheit und das Eigenthum verlegt. Es gibt gegen die Gewalt der Präfecten keine Sicherheit mehr. Wozu kann eine Schule, übermorgen ein industrielles Etablissement geschlossen werden. Ein solches Schicksal kann das Land nicht ertragen.“ Der Bischof verliest hierauf einen den Vorgang gegen die Jesuiten heftig tadelnden Artikel des „Mot i'Ordre“ und sagt: „Sie haben Ihren Zweck verfehlt und die Sache der Jesuiten zur Sache der Freiheit gemacht. Alle nächsten Wahlen werden gegen Sie ausfallen.“ Dieser Vorfall wurde von der Linken lebhaft beifällig. Die Rechte wird darüber verlesen. Daraus wurde der Friedensfall geschlossen.

Wie der „Berag“ mittheilt, haben viele russische Emigranten in Paris die russische Volkspartei gebildet, ihnen die freie Rückkehr nach Rußland mit voller Amnestie zu erwirken. Das der Regierung nahe stehende Blatt befürwortet die Amnestie, da die Neue der Emigranten aufrichtig sei. Dasselbe Blatt bestätigt die Nachricht, daß in Zukunft politische Prozesse dem Militärgerichte übergeben werden sollen. Die Initiative hierzu sei von Voris-Menkoff ausgegangen. Nur die bereits von Militärgerichten eingeleiteten Prozesse, darunter jene wegen der zweiten geheimen Druckerei, werden noch wie früher verhandelt werden.

Im auswärtigen Amte zu Rom eingetroffene Berichte melden, daß Herr v. Freycinet dem General Gallovi gegenüber die Forderung ausgesprochen habe, daß die kleinen, in der ägyptischen und tunisischen Frage zwischen Frankreich und Italien bestehenden Differenzen in der freundschaftlichen und befriedigendsten Weise werden auszugleich werden. Außerordentlich freundschaftlich und herzlich habe Gambetta den italienischen Botschafter empfangen und die Nothwendigkeit eines freundschaftlichen Zusammengehens zwischen Frankreich und Italien betont. Der Eindruck, den General Gallovi von der ganzen Situation erhalten hat, ist ein eminent freundlicher und der Botschafter ist überzeugt, daß auch nicht die kleinste Gefahr einer Störung des Friedens vorliege.

### Der russisch-chinesische Krieg.

Berlin, 4. Juli.

Wir nahmen bereits Notiz von einem Gerücht, nach welchem an der russisch-chinesischen Grenze ein Zusammenstoß erfolgt sei und zu einer Niederlage der Russen geführt habe. Diese Nachricht wird jetzt von russischer Seite insofern bestätigt, als auch von Petersburg aus gemeldet wird, daß Chinesen, angeblich „Räuber“, die Grenze überschritten, die Grenztruppen überfallen und zum Rückzuge gezwungen haben sollen. Damit scheinen die Feindseligkeiten thausächlich eröffnet zu sein und Rußland steht nicht mehr am Vorabende, sondern bereits im Beginn des Krieges mit China.

Der Krieg trifft Rußland nicht völlig unvorbereitet. Zwar hatte man in Petersburg noch im Mai an die Möglichkeit einer friedlichen Lösung der Kuldjha-Verwickelung geglaubt und die Vorbereitungen für den äußersten Fall eines etwaigen Krieges waren deshalb mit großer Mühe betrieben worden. Seit einem Monat aber hat sich das wesentlich geändert; man gab jede Hoffnung auf eine gütliche Verständigung auf und bereitete sich nun, den Vorprung, den die Chinesen in ihren Kämpfungen gewonnen hatten, nach Kräften wettzumachen. Insbesondere wurden strenge Befehle zur Bekämpfung der Aushebung und Abfuhr der Kriegsschiffe ertheilt: General-Adjutant Jessowsky, der neue Beobachter, erhielt Ordre, sofort sein Commando anzutreten, und soll, wie verlautet, auch bereits abgereist sein. Die zur Verstärkung in das Amur-Grenzgebiet bestimmten Truppentheile sind schon vor einiger Zeit in Marsch gesetzt; doch wird bei den ungeheureren Strecken, welche sie zurücklegen müßen, immerhin noch eine geraume Weile vergehen, bis sie an ihren Bestimmungsorten eintreffen können. Im Kuldjha-Gebiete dagegen sollen genügende russische Streitkräfte bereit stehen und auch genügendes Kriegsmaterial vorhanden sein, um einem plötzlichen Vordringen der Chinesen sofort energisch entgegenzutreten zu können. Was dort für Rußland sehr wesentlich in die Waagschale fallen würde, ist die Stimmung der Einwohner von Kuldjha, die nach Aussage von Kaufleuten und dort reisenden Privatpersonen ganz entschieden auf russischer Seite stehen und den Truppen in jeder Weise Hilfe und Vorquid leisten, weniger vielleicht aus wirklicher Sympathie, wie des eigenen Vortheils und Wohlgefühls wegen. Sie glauben sich unter russischem Scepter besser zu befinden, als unter dem chinesischen und werden Alles daran setzen, um einen Rückfall des Landes an China zu verhindern.

Das größte Gewicht legt Rußland auf seine maritimen Angriffsmittel. Das russische Geschwader, welches für die Expedition nach dem Stillen Ocean bestimmt ist, wird mit großem Eifer und mit einer nicht geringeren Eile ausgerüstet, da es schon in den nächsten Tagen nach seinem Bestimmungsort abdamphen soll. Der Abgang des Geschwaders wird von Kronstadt aus erfolgen. Das Commando wird, wie erwähnt, dem Marineminister Viceadmiral Jessowsky übertragen, welcher zuvor von seinem Ministerposten entbunden und ähnlich allen anderen abgedankten Ministern zum Mitgliede des Reichsrathes ernannt werden wird. Viceadmiral Jessowsky hat sich schon während der letzten Jahre als tüchtiger Commandeur erwiesen, als er mit der Führung eines Uebungs-geschwaders in den amerikanischen Gewässern betraut worden war. Außerdem aber zeichnet er sich durch genaue Kenntniß der chinesischen und

\*) Auch ein Londoner Telegramm meldet: Irreguläre chinesische Truppen haben die Stadt Kuldjha besetzt. Dieselben kamen aus der Dschangarei und zwar aus dem zwischen den zwei Städten Kun-tse und Se befindlichen chinesischen Militär-lager, überdrühten den östlich von letzterer Stadt im Tshan-shan-Gebirge gelegenen Lary-(Lark)-Paß, besetzten hierauf die Stadt Tschsch und drangen von hier gegen Kuldjha vor.

### Genilleton.

Des alten Schmied's Vermächtniß.

Erzählung von Carl Zastrow.  
(11. Fortsetzung.)

Das klang so fest und bestimmt, daß der junge Mann sich unwillkürlich fragte, ob denn der Unterschied zwischen Leiden und Lieben wirklich so groß sei, wie Frieda ihn hinstellte. Er wandte sich, um das Zimmer zu verlassen. Da mochte ein eigenhümlicher Gedanke ihm durch den Kopf fahren. Ein flüchtiges Lächeln erhellte blickartig seine Züge. Er blieb stehen und wandte sich noch einmal der schönen Meisterstochter zu mit den Worten:

„Frieda! ich möcht' gern ruhig sein! möcht' ohn' Argwohn und jede Störung an dem großen Werk meiner Zukunft arbeiten. So sag' mir denn das Eine noch: Wenn von Lieb' bei Dir für jetzt keine Red' ist, sondern nur von Leiden, wen von uns Beiden kannst denn da am Besten leiden?“

„Das weiß ich nicht, guter Rudolf, habe noch gar nicht darüber nachgedacht; übrigens, warum quälst Du mich so?“ klang es unmutig von den Lippen der Jungfrau. „Ihr habt ja Beide hinreichend Gelegenheit, Euch auszuzuschöpfen. Werkt um mich mit Beweisen von Tugend und Edelmut. Den Tüchtigsten, Edelsten und Bravsten nehm' ich zum Mann!“

War es die Ungeduld, die aus ihren Worten klang, oder war es die daraus hervorleuchtende gewarde Umgehung seiner Frage, genug, in seinem Anblicke begann plötzlich eine düstere Entschlossenheit aufzuleuchten, und der Ausdruck des Mißtrauens darin war unverkennbar, als er sagte: „Frieda! ich hab' Dich geliebt von dem Augenblicke an, da ich in Deines Vaters Haus kam, und noch heut lieb' ich Dich so, wie ich Dich

liebte, als ich Dich zum ersten Mal sah. Da kann ich wohl auf ein'n klein'n Theil Deines Vertrauens Anspruch machen. Und nun zum letzten Mal: Ich will wissen, woran ich bin. Vieles Schwanken, Erwägen, Prüfen und Tögern ist nicht meine Sach'. Wenn von uns Beiden einer auf Nimmerwiederkehr gehen müßt', entweder der Robert Junler oder der Rudolf Böner, und Du müßt' zu entscheiden, wer geh'n sollt', — wen würd'st du lassen? Das Eine sag' mir, und dann will ich Dich ganz gewiß hinführt nicht mehr fragen.“

„Rudolf! ich hab' Dich gern und den Robert auch. Das aber sag' ich Dir, wenn der Robert mich so mit Fragen zermartern thät', wie Du, so bräch' ich ihn mit Hurrah zur Thür hinaus, gleichviel, ob ich die Entscheidung hätt' oder nicht!“

„Das wär' ein Vorzug, der mir zukam, denn ich bin O'fell und er ist Behrling. Im Uebrigen aber ist das kein' Antwort auf meine Frag'!“

„Ich freu' mich, wenn ich den Robert seh'!“ rief Frieda; „er ist ein sehr hübscher junger Mann, daß muß jeder sagen, der ihn sieht. Und da Du mit so großem Ungestüm auf mich eindringst, so magst denn immerhin erfahren, daß mir ein wenig sonderbar um's Herz wird, wenn er mich mit den dunklen Feueräugen so tief ansieht, dann, wenn er mit mir spricht, so ist's mir immer, als lärg' etwas Geheimnißvolles, Fremdartiges aus seinen Worten, und es ergreift mich alles, was er spricht, schier wunderbar, und ich denk' drüber nach sowohl vor dem Entschlafen, als beim Aufwachem, und hab' dabei eine innerliche eigenhümliche Freud'. Ja! und manchmal kommt der Robert mir so hoheitsvoll vor, und's ist mir, als sollt' ich mich vor ihm fürchten!“

„Wah! mutmelte der junge Schmied mit bittr'em Lächeln. „Was will ich denn noch weiter? Geh, sich!... also doch! Und wie ist's Dir denn um's Herz, wenn ich Dich mit meinen grauen Augen, — leider Gottes sind sie grau, — so tief ansieh', als wollt' ich den heiligen Funken der Lieb' mit Gewalt aus dem Grund Deiner Seele herausbeschöpfen? Wie ist's Dir, wenn ich zu Dir sprech' von diesem und jenem, was um uns her passiert, ohne geheimnißvolles Wortgeschwätz und fremdartiges

Langweilich? Nicht wahr? Ich komm' Dir nicht hoheitsvoll vor, und vor mir fürcht'st Du nicht?“

So bitter und scheidend die Worte von seinen Lippen gefallen waren, schien es doch, als fühlte die schöne Meisterstochter sich nicht im geringsten verletzt.

„Das ist's ja eben!“ rief sie mit so viel Herzlichkeit in Blick und Ton, daß er für einen Moment die wilden Stürme in seiner Brust schweigend fühlte. „Mit Dir kann ich über Alles reden. Dir könnt' ich Alles offenbaren, was ich auf dem Herzen hab'. Bei Dir hab' ich das Gefühl, als ob ich zu einem Bruder spräch', und wenn Du meine Bruder wärst, so könnt' ich —“

„Wah! oha!“ stieß er wild heraus, damit ihre Rede gewaltsam unterbrechend, „sticht! Das wollt' ich nur hören!... wie ein Bruder!... wie ein Bruder!“ — er brach in ein grimmiges Lachen aus und fuhr dann mit schmerzlichem Hohne fort: „Nun ja — mehr kann ich ja auch nicht verlangen! Was kann es Schöneres geben auf der Welt, als Geschwisterlieb'? Viel Ehr' für mich!... Danke schön!“

Er wandte sich und begab sich in die Schmiede zurück. Er war so aufgeregt, um den spöttischen Seitenblick wahrzunehmen, mit welchem der Behrling ihn musterte. Mit Augen, aus denen die Verzweiflung in ihrer düsterten Gestalt glühte, trat er vor den Ambos. Mit der vollen Keckheit jenes Armes hämmerte er auf das glühende Eisen ein. Nach allen Richtungen hin sprühten die Funken, und dazwischen klang es dumpf von seinen Lippen: „Wie einen Bruder, nur wie einen Bruder liebt sie mich!“ —

„Was laßt eigentlich?“ forschte Joseph, dem das sonderbare Betragen des Kameraden endlich auffiel. „Du arbeit'st heim' ordentlich für zwei!“

„Wirst bald für drei arbeiten müssen!“ meinte Rudolf lakonisch.

„Wie meinst das eigentlich?“ fragte der Andere weiter.  
Rudolf begnügte sich flüchtig die Schultern zu zuck'n. Ein schmerzlicher Beobachter hätte bald herausgebracht, daß irgend ein schwerwiegender Entschluß sich in ihm vorbereitete.

japanesischen Gewässer aus, wo er ebenfalls längere Zeit als Comman- deur der Fregatte „Diana“ fungirt hatte. Alle diese Umstände deuteten auf

Die Maßregeln, welche seitens der russischen Regierung angefaßt der Kriegsvorbereitungen in China getroffen werden, dürften sich demnach

Island.

Wien, 5. Juli. (Griechenland und der Pan- slavismus. Officielle und nichtofficielle Berichte über die Ausfchreitungen im Kirbisch-District.)

Zuverlässige private Mittheilungen aus Konstantinopel bestätigen vollkommen, daß die Untersuchungs-Commission, betreffend die Aus-

Fürst Milan hat Sr. Majestät das Großkreuz des Takowa-Ordens verliehen. Der hiesige serbische Gesandte Kritic begab sich nach Prag,

Ungarn.

Berlin, 5. Juli. Bezüglich der Abendung von Kriegsschiffen nach der Levante

Die eigenthümlich belkemmende Atmosphäre, welche seit dem Abgange des jungen Wendland sich in dem Kreise der Hausbewohner geltend machte,

Der Meister war vor kaum einer Stunde zurückgekommen. Er saß in den braunen Schloßrock gekleidet, die lange Pfeife rauchend, auf dem Sopha.

„Was gibts denn schon wieder?“ forschte Hofflinger, ein wenig betroffen von dem imponirenden Wesen des jungen Mannes; dabei blies er eine dicke Rauchwolke in die Luft.

„Nichts von großer Bedeutung, Meister!“ gab Rudolf zurück, während sein Auge unwillkürlich die schlanke Gestalt der Jungfrau streifte

„Nichts von Bedeutung! ich wollt Euch nur sagen, Meister, daß ich nach reiflicher Ueberlegung für gut befunden hab, Eure Schmied zu verlassen

Der Meister nahm die Pfeife aus dem Munde. Er saß den Gefellen ganz verdutzt an und rief: „Aber was ist denn das? Seid Ihr Alle mit'ander verdrächt worden?“

„Meister! ich hab' gefunden, daß es besser so ist!“ fuhr Rudolf in ruhiger Tone fort. „Ihr habt selbst gesagt, wer'n tüchtiger Schmied werden will, darf kein Feuer im Kopf haben.“

gerufen, die von Agitatoren eifrig genährt wird. Wenn nicht bis zum 14. Juli die unbefristete Amnestie votirt ist, sind ernste Szenen zu befürchten.

Brüssel, 4. Juli. In der Zuschrift vom 30. Juni, mit welcher Sr. Exzellenz dem päpstlichen Nuntius die Pässe zuschickte, protestirt der Minister gegen die Behauptung des Nuntius, als hätte er (der Minister) bei der in der Kammer erfolgten Mittheilung des Resultates

Petersburg, 4. Juli. Vom Balassee wird berichtet, die dortigen Chinesen erwarten Befehl zur Rückkehr nach China. In der Mongolei werden ansehnliche Detachements gesammelt; die Zahl ist schwer bestimmbar, bekannt ist nur, daß die Brigaden 8000 Recruten

Telegramme.

Paris, 6. Juli. (G.-B.) Dem „Voltaire“ zufolge werden Ende dieser Woche die Märzdecrete gegen die übrigen nicht-autorisierten Congregationen ausgeführt. Der Amnestie-Ausschuss

Die Kammer dürfte morgen die Amnestie discutiren. Insgesamt haben gegen 110 Richter demissionirt. „Temps“ sieht in den Gerüchten betreffs der Entsendung einer englisch-französischen Flotte

Vocal- und Tagesnachrichten.

(Kann etwas mit Grund für wahr gehalten werden, weil es Andere für wahr halten?) Wie notwendig es für den Juristen ist, sich auch mit der Philosophie zu befassen,

(Theater-Nachricht.) Morgen Donnerstag findet die erste Aufführung des großen Ausstattungsspiels „Die schwarze Venus“ statt. Diese Ausstattung darf in Wahrheit großartig genannt werden, und alles bisher, selbst in größeren Städten Gesehene übertrifft.

(Musik-Soirée.) Statt Samstag spielt die Musikkapelle des 31. Inf.-Regts. heute „am Bergel“, wozu die Herren Officiere und Militär-Beamten der Garnison, sowie die Casino-Mitglieder geladen sind.

und er meint, er würd' dann 'n tüchtiger Schmiedemeister sein und Euren Familienhammer würd' er schwingen, daß die Engel im Himmel ihre Freud' dran hätten.

„Aber was ist denn das? Seid Ihr Alle mit'ander verdrächt worden?“ „Meister! ich hab' gefunden, daß es besser so ist!“ fuhr Rudolf in ruhiger Tone fort.

„Nichts von großer Bedeutung, Meister!“ gab Rudolf zurück, während sein Auge unwillkürlich die schlanke Gestalt der Jungfrau streifte

„Nichts von Bedeutung! ich wollt Euch nur sagen, Meister, daß ich nach reiflicher Ueberlegung für gut befunden hab, Eure Schmied zu verlassen

Der Meister nahm die Pfeife aus dem Munde. Er saß den Gefellen ganz verdutzt an und rief: „Aber was ist denn das? Seid Ihr Alle mit'ander verdrächt worden?“

„Meister! ich hab' gefunden, daß es besser so ist!“ fuhr Rudolf in ruhiger Tone fort. „Ihr habt selbst gesagt, wer'n tüchtiger Schmied werden will, darf kein Feuer im Kopf haben.“

„Aber was ist denn das? Seid Ihr Alle mit'ander verdrächt worden?“ „Meister! ich hab' gefunden, daß es besser so ist!“ fuhr Rudolf in ruhiger Tone fort.

(Vergnügungszug.) Morgen Donnerstag geht ein Vergnügungszug nach Salzburg ab. Die Abfahrt von Germannstadt erfolgt um 5 Uhr Nachmittags

Die Mitglieder des siebenbürgischen Vereins für Literatur und Cultur des romanischen Volkes werden von Seite des Vereins-Präsidenten zur heurigen General-Versammlung

(Literarische Anzeige.) Die Waldheim'sche Verlagshandlung in Wien hat das erste Heft einer neuen periodischen Publication erscheinen lassen, welches den Titel führt: „Telegraphen-Tarife“

(Erstes österreichisches Bundesheft.) Der Oberstallmeister Fürst Thurn und Taxis hat, einem Ansuchen des Central-Comités in der liebevollsten und raschesten Weise entgegenkommend,

Die sechs Pferde, welche den Wagen ziehen werden, sind von Herrn Anton Dreher beigegeben. Das Wohnungs-Comité sieht sich genöthigt, das Publicum vor einigen Schwindlern zu warnen, die in den jüngsten Tagen in der Stadt ihr Unwesen treiben.

(Die „Kribitz“.) Im Spielzimmer des Redouten-Cafés auf dem Hundstücken — so erzählt „Függelien“ — spielten unlängst zwei gute Freunde Karteln.

(Eine Wucherergeschichte.) Vor dem Tarnauer Schwurgerichte wurde ein Straffall verhandelt, welcher einen Einblid in das Wucherwesen Galiziens gestattet. Ein Bauer, Namens Andreas Rido, welcher zu den begüterten Landwirthen aus der Umgebung von Soloth

Es spricht bereitst zur mächtig starken Eide Die schlanke hohe Pappel: „Sieh, wie hoch ich reiche!“

„Berühr mit meiner Stirn, belausch' der Wolken Saum Bin doch ein schöner gar stattlicher Baum.“

„Sieh, wie schlank mein Stamm, wie schön mein Laub, Da! ich werde wohl nie des Sturmes Raub!“

„Kommt Aquilon dahergebraut — so bang ich mich Unions! bläst er: unison! plagt er sich, Wühend mag er eulisch weiter geh'n!“

„In mein'r Biegbarkeit, meiner Stärke seh'n, Doch dein Widerstand, der reizt ihn.“

„Wie er dich schüttelt! so stak' her und hin Und wenn auch lange widersteht deine Kraft, So besiegt dich doch endlich seine Macht.“

feines Verhältni angeblich erstellt, und 60 Rida's um 500 hofes er daß dere wurde Schwurtheils ve schuldig anderen dagesen Meffer in Marcell Nichtigke diesem schaft ab

Etage der Schier'sch Zopfe al Schier, Kattundr geben un thigen Let die er au tern redi am l. G sinniger prähte un dann stet Familien- rung gel- merkung worden r der Gebu begangen trunkenen kurzen W rend sich ter dem ein Stu Wozimm ein Butta den Hund mit einer gende Bei brauchs an in der sel Jemand h einen auf Auge. A fende jüng gung Gelä durch wur wenig A stand festi ber Crimi wundenen Schler soa tischen Red markt geid zu ermord Genuß vor

das Fest d werden, B deutigen B vielen Japz entsenden dem Vatico

welche ange und mit re ziemlich ir Luppel, wel ist nur noo des Langsch schen, be höchst inter Die nötige dessen, so nicht in M erwöhnten und des W Wegfall zu

Pariser B Befichtigung wegen ihre schossen, b hauer, best zeigt einen Augen ein neuerer Ze der Sculptur stücke von d Achselhöhl. Ausstellungen

berichtet: Vorstadi W einem russi am Monta wußtlosem tation per ihm ein ei wurde. W zum Bewu verstehen, b sprache unta Kaufe befan

seines Acceptes auf dem hiebei auszufüllenden Wechsel aus. Das weitere Verhältnis entwickelte sich in folgender Weise. Das Darlehen wurde angeblich gegen 4 fl. monatliche Zinsen von 50 fl., also gegen 96 Percent erteilt, so daß endlich der Gläubiger gegen Rida zwei Wechsel per 155 fl. und 60 fl. einlieferte und auf Grund der Zahlungsaufgabe das Besitzthum Rida's zur Verpfändung brachte. Dieses, auf 1406 fl. geschätzt, wurde um 506 fl. dem Bestbieter zugeschlagen und Rida schließlich seines Bauernhofes entsetzt. Nunmehr erhaltete Rida die Strafanzüge, des Inhaltes, daß der eine von den gegen ihn eingeklagten Wechseln gefälscht war, der andere dagegen unter falschem Vorpiegelungen ihm entlockt wurde. Es wurde nun Isaak Messer samt einer Reihe von Complicen vor das Schwurgericht gestellt. Die Mitschuldigen wurden theils freigesprochen, theils verurtheilt. Isaak Messer wurde bezüglich des größeren Wechseln schuldig befunden und zu zehn Monaten Kerker verurtheilt, bezüglich des anderen kleineren Wechseln freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft ergiff dagegen die Nichtigkeitsbeschwerde wegen der theilweisen Freisprechung des Messer und aus dem ferneren Grunde, daß der geringere Straffuß gegen ihn in Anwendung gebracht wurde. Für den Angeklagten erwirkte Dr. Marcell Frydmann als Verteidiger und trat für die Zurückweisung der Nichtigkeitsbeschwerde der Staatsanwaltschaft ein. Der Cassationshof gab diesem Begehren Folge und wies die Beschwerde der Staatsanwaltschaft ab.

(Ein entsetzliches Familienbild.) In der ersten Etage des Hauses Wälschenstraße 80 in Berlin wohnen die Rattundrucker Schier'schen Eheleute mit ihren drei erwachsenen Söhnen Emil, 34 Jahre alt, Robert, 27, und Philipp, 20 Jahre alt. Der Vater Albert Schier, am 12. April 1823 geboren, hatte bis vor einem Jahre als Rattundrucker gearbeitet, diese Arbeit aber unverhältnismäßig aufgegeben und war nun gezwungen, um für sich und die Seinigen den nöthigen Lebensunterhalt zu schaffen, bei der Canalisation Arbeit zu suchen, die er auch fand. Während die beiden jüngsten Söhne ihre alten Eltern redlich mit ihrem Wochenverdienst unterstützten, blieb der älteste, der am 1. September 1846 geborne Emil, ein im höchsten Grade leichtsinniger und liebreicher Mensch, der seine Wochenentnahme stets verprasste und sehr oft in angetrunkenem Zustande zu Hause kam, um sich dann stets in rothester Weise zu betragen. Dies gab vielfach Anlaß zu Familienzwistigkeiten, bei denen der Vater schon wiederholt die Aeußerung gethan: „Ich schlage den Kerl noch todt“, ohne daß dieser Bemerkung jedoch von den Angehörigen irgend eine Beachtung geschenkt worden wäre. Auch am letzten Montage, an dem, nebenbei bemerkt, der Geburtstag der an diesem Tage 59 Jahre alt werdenden Mutter begangen wurde, kehrte Emil kurz nach 10 Uhr in einem sinnlos betrunkenen Zustand in die Wohnung zurück und legte sich nach einem kurzen Wortstreit mit dem Vater in seine Kammer in das Bett, während sich letzterer ansehnend um sich etwas zu beruhigen nach dem hinter dem Hause befindlichen Garten begab. Nach Verlauf von etwa einer Stunde gegen 11 Uhr kehrte der Vater in das gemeinschaftliche Wohnzimmer, in dem sich bereits seine Frau schlafen gelegt, zurück, daß ein Butterbrod, worauf er plötzlich zu seiner Frau sagte: „ich schlage den Hund jetzt todt“ und sich nach der Küche begab. Hier ergrieff er mit einer Hand die Lampe und mit der anderen das in der Ecke liegende Beil, eine gewöhnliche Holzart, die in Folge jahrelanger Gebrauchs an der Schneidseite gepalant ist und ging damit in die Kammer, in der sein ältester Sohn schlief. In kurzer Aufeinanderfolge, ehe es Jemand hindern konnte, versetzte er dem Schlafenden drei Weilschläge, einen auf die obere Schädelsdecke, einen auf die Stirn und einen in das Auge. Auf den Hilferuf der Mutter, eilte der im Nebenzimmer schlafende jüngste Sohn Philipp hinzu, dem es nach großer Kraftanstrengung gelang, dem rasenden Vater das Beil zu entwenden. Nur dadurch wurde die vollständige Ermordung des Bruders verhindert. In wenigen Minuten erschien der Reviervorstand, der zunächst den Thatbestand feststellte, den Vater Schier verhaftete und, nachdem noch der Chef der Criminalpolizei benachrichtigt war, einen Arzt, für den Schwereverwundeten herbeirief. Nach Anlegung eines Nothverbandes wurde Emil Schier sofort in einem nahezu hoffnungslosen Zustande nach dem städtischen Krankenhaus geschafft. Der Vater Schier ist nach dem Wolkensmarkt geschafft worden, er räumt die That und die Absicht, seinen Sohn zu ermorden, voll und ganz ein, will sich allerdings vorher durch den Genuß von Alkohol zu der entsetzlichen That Wuth getrunken haben.

(Vom Kölner Dom.) Einem deutschen Blatte zufolge soll das Fest der Vollendung des Kölner Doms am 4. September gefeiert werden, und zwar im Beisein des deutschen Kaisers und sämtlicher deutschen Fürsten. Ob der Papst einen Abgesandten zur Feier der nach so vielen Jahren erfolgenden Vollendung der Thürme des herrlichen Doms entsenden wird, erscheint unter den gegenwärtig zwischen Deutschland und dem Vatican herrschenden gespanntem Beziehungen wohl fraglich.

(Das Münster in Straßburg.) Mit den Reparaturen, welche augenblicklich an dem nordwestlichen Treppentürmchen vorgenommen und mit regem Eifer betrieben werden, erhalten die Münster-Arbeiten so ziemlich ihren Abschluß. Außer den Malereien an dem Gewölbe der Hauptkuppel, welche jedoch erst nach einigen Jahren zur Ausführung gelangen, ist nur noch eine größere Anzahl kleiner Figuren, die in den Nischen und den kleinen Säulentempeln an den Strebepfeilern und den Seitengalerien des Langschiffes aufgestellt werden, herzustellen. Sobald dies geschehen, heißt man, daß die schon vielfach angeregte Freistellung der baulich höchst interessanten Ostseite des Münsters in Angriff genommen werde. Die nöthigen, freilich nicht unbedeutenden Mittel hierzu soll das Frauenstift besitzen, so daß die ohnedies sehr in Anspruch genommene Stadtkasse dabei nicht in Mitleidenschaft gezogen zu werden braucht. Zur Ausführung des erwähnten Unternehmens hätten die westlichen Gebäude des großen Seminars und des Lycums, welche an das Ostthor des Münsters angrenzen, in Wegfall zu kommen.

(Ein blinder Bildhauer.) Zu Correspondenz-Saale des Pariser „Figaro“ sind derzeit zwei Statuetten und einige Bronzen zur Verfertigung ausgestellt, die in doppelter Hinsicht großes Interesse erregen, wegen ihrer außerordentlichen Schönheit und weil der Künstler, der sie geschaffen, blind ist. Das Portrait des Herrn Vidal, so heißt der Bildhauer, befindet sich ebenfalls im Saale und erregt große Theilnahme. Es zeigt einen schönen Mann von erster, vornehmer Gesichtsbildung, aber die Augen sind lichtlos, für ihn scheint keine Sonne. Er ist nicht erst in neuerer Zeit erblindet, er war schon des Augenlichtes beraubt, als er sich der Sculptur zuwandte. Seine Finger sind die Augen und er bildet Thierstücke von außerordentlicher Naturtreue und Porträtbüden von frappanter Aehnlichkeit. Die Damen Jones und Salomon v. Rothschild sind die Ausstellerinnen und Paris spricht jetzt von Vidal.

(Mord im Spital.) Aus London wird vom 1. d. berichtet: „In der Krankenhauseinrichtung des City-Armenhauses in der Vorstadt Wincob wurde vorgestern ein grauenhaftes Verbrechen von einem russischen an einem polnischen Juden verübt. Der Russe war am Montag Abends von einem Policisten in Aldersgate Street in bewußtlosem Zustande aufgefunden und nach erfolgter ärztlicher Consultation per Droschke nach besagtem Krankenhaus geschafft worden, wo ihm ein eigenes Zimmer mit besonderem Krankenwärter angewiesen wurde. Wenige Stunden nach seiner Aufnahme darselbst kam der Kranke zum Bewußtsein, erhob sich in seinem Bette und gab durch Zeichen zu verstehen, daß er Jemanden wüßte, mit dem er sich in seiner Muttersprache unterhalten konnte. Ein Pole, der sich seit März im Krankenhaus befand, begab sich hierauf zu dem Kranken und setzte sich an des-

sen Bett, der sich darüber zu freuen schien, Jemand gefunden zu haben, dem er sich mittheilen konnte. Dienstag Abends befand sich der Pole und ein Engländer im Zimmer des Kranken Russen, als derselbe plötzlich aus dem Bett sprang, einen Stuhl ergrieff und nach dem Engländer einen Schlag führte, dem dieser sich glücklicherweise zu entziehen mußte. Jetzt stürzte sich der Russe auf den Polen, dem er mit furchtbarer Wucht Schlag auf Schlag auf den Kopf versetzte, bis der Stuhl in Trümmer gegangen, und das Gehirn seines unglücklichen Opfers Tisch und Fußboden bedeckte. Einigen Arbeitern, welche dem Hilferuf des vor Schrecken fast gelähmten Engländers Folge leisteten, gelang es mit vieler Mühe, den Rasenden zu überwältigen und aufs Bett zu schnallen.“

Ueber den jetzigen Aufenthalt des Kaisers Alexander im russischen Zarsthum wird berichtet: Die Sicherheit der Person des Kaisers ist dort Mannschöpfen des Garde-Schützenbataillons der kaiserlichen Familie anvertraut, doch eigentlich gegen seinen Willen, denn er wünscht an seinem Lieblingsaufenthalte von den Polizei- und Sicherheitsmannschaften, deren Fürsorge er sich in Petersburg zur Gewöhnung erweilt, möglichst wenig zu bemerken. Den betreffenden Mannschaften ist daher aufs Strengste anbefohlen, ihren Dienst möglichst im Verborgenen zu thun und sich vor dem Kaiser nicht zu zeigen. Neulich ging der Monarch Abends, wie gewöhnlich allein, im Park spazieren, nur von seinem treuen Hund „Mylord“ begleitet. Plötzlich bleibt das Thier vor einem kleinen, aber dichten Gebüsch stehen und sagt wütend an zu bellen. Der Czar geht einige Schritte vor und ruft: „Ist Jemand in dem Gebüsch?“ Da erhob sich zitternd die Gestalt eines Soldaten des obengenannten Bataillons. „Was machst Du hier?“ fragt der Kaiser. „Mein Commandeur hat mir befohlen . . . hat mir befohlen . . .“ „Nun, was hat er Dir befohlen?“ „Hier spazieren zu gehen!“ plagt der Unglückliche in seiner Angst heraus. „Gehe jetzt nach Hause und bestelle Deinem Commandeur, ich lasse ihn sagen, daß, wenn er es durchaus für notwendig hält, seine Leute in meinem Park spazieren gehen zu lassen, er klügere als Dich schicken möge.“ Der Soldat richtete die Bestellung aus und der Commandeur gewährte ihm 3 Tage Zeit, sich zu überlegen, wie er ein anderes Mal seinen Auftrag besser erfüllen könnte.

(Nachlaß der Kaiserin von Rußland.) Aus St. Petersburg wird der „Wiener Abendpost“ geschrieben: Die Kaiserin hatte zu Testamentvollstreckern den Großfürsten Nikolai, den Minister des kaiserlichen Hofes Grafen von Alekberg und ihren Secretär geheimen Rath v. Maurig ernannt, welche nun den Nachlaß der hohen Frau ordnen. Das herrliche Schloß Wladiva in der Krim hat die Kaiserin dem Großfürsten Bronsfolger, das Schloß Zlonta, bei Moskau, dem Großfürsten Sergius vermacht, jedoch mit der Bestimmung, daß Beide erst nach dem Tode Sr. Majestät des Kaisers den Besitz antreten sollen. Das reizende Cottage Alexandria, bei Peterhof, direct am Meerbujen gelegen, habe der Cäcarenwirth erhalten, welcher bereits seit Jahren während seines Aufenthaltes in Peterhof darselbst wohnte. Die Diamanten, welche sehr werthvoll sind, sollen unter die Großfürstinnen Maria Alexandrowna (Herzogin von Coburg), die Cäcarenwa und Maria Pawlowna vertheilt werden; andere sind für die zukünftigen Gemahlinnen der drei jüngeren Söhne der Kaiserin reservirt; auch die Enkelinnen, die Großfürstin Xenia Alexandrowna und die Prinzessin Maria Alexandra Victoria von England erhalten ihren Anteil. Die Diamanten, welche die Kaiserin zu ihrer Aussteuer erhielt, werden nach Darmstadt zurückgeschickt. Zu den Diamanten der Kaiserin gehören auch die der kleinen Krone, welche die hochselige Fürstin nur ein Mal in ihrem Leben, am Krönungstage, trug. Täglich sind die Testamentvollstreckere hundertlang beschäftigt, die Nachlasssachen in den neun Sälen und Zimmern der sogenannten Reserve-Abtheilung (sapasnaja polowina) des Winterpalais aufzustellen und zu ordnen. Einen großen Saal nehmen die kostbaren Bisen aus Lapis lazuli, Malachit, Jaspis, Warmor, Porzellan u. s. w., die herrlichen Lampen, Kunstgegenstände aus Bronze u. s. w. ein. Auf anderen Tischen sind die Schmuckgegenstände in Diamanten und farbigen Steinen aufgestellt. Unter den Garberobersachen befinden sich wundervolle Sammtkleppen, reich in Gold geflickt und andere mit den werthvollsten Spitzen besetzt. Besonders ist noch die treue Pflegerin der Kaiserin, „Kammerjungfer“, Frau Makuschina, bedacht worden.

Wie die Petersburger Polizei gegenwärtig unter Boris Melikoff's eigener Leitung arbeitet und ihn bedient, mag folgendes Geschichtchen beweisen: Zwei Officiere dinirten kürzlich in einem der elegantesten Restaurants von Petersburg und kamen auf den Dictator zu sprechen und zwar nicht in sehr wohlwollender Weise. Einer von ihnen ließ die Worte fallen, er möge „den kleinen Armenier“ (der Ausdruck Armatscha wird mit einer spöttischen Nebenbedeutung gebraucht), der die Geschichte Rußlands lenke, wohl kennen lernen. Am andern Morgen kommt ein Comdant zu den Officieren mit dem Befehl, sich unverzüglich zum Grafen Boris-Melikoff zu begeben. Sehr erschrocken und mit dem schlechtesten Gewissen finden sie sich dort ein und warten einige Stunden in großer Angst, bis sie endlich vorgelassen werden. Sie finden den Grafen an seinem Schreibtisch arbeitend, neben ihm spielt sein kleiner Sohn. Bei ihrem Eintreten erhob sich der Gouverneur mit den Worten: „Was bedauere sehr, daß ich die Herren lange habe warten lassen müssen; nach was es doch gleich, weswegen ich Sie zu mir bestellte? Ah, richtig, jetzt fällt mir's ein, Sie hatten den Wunsch, „den kleinen Armenier“ Boris-Melikoff kennen zu lernen (auf seinen Sohn zeigend), hier ist er, sehen Sie ihn sich ordentlich an, ich empfehle mich Ihnen.“ Mit diesen Worten verließ er das Zimmer; die beiden verschwandene gleichfalls sehr rasch, ohne sich erst den kleinen Herrn genauer betrachtet zu haben.

(Streng, aber galant.) Bekanntlich schwimmt der Harem des Erz-Khedive, dem es in Neapel zu langweilig geworden, noch immer in den Dardanellen. Die Damen des Harems, denen es auf die Dauer natürlich auch nicht sehr annehmlich ist, immer und immer auf dem Wasser herumzuschaukeln, haben nun sofort, nachdem sie sich der türkischen Hauptstadt genähert, eine telegraphische Depesche an den Sultan gerichtet, in der sie flehentlich baten, er möge ihnen doch gestatten, ans Land zu kommen. Diese Bitte wurde vom Sultan rundweg abgeschlagen, dagegen schickte er den Frauen einige Erfrischungen, Backwerk, Obst, Gewürze, auch Geflügel u. dgl. und einer jeden derselben noch besonders einen Blumenstrauß.

(Aus einer anderen Welt.) Highland Mining Camp, eine Minenstadt in Colorado wurde vor wenigen Tagen durch die Ankunft einer „wirklichen weiblichen Person“ in freudige Aufregung versetzt. Obgleich von der Reise angegriffen und sonnenverbrannt, bot sie nichtsdestoweniger einen reizenden Anblick dar, wie sie, mit einem Sack Mehl beladen, ihrem Gatten in die Stadt folgte, der einen Säugling in seinen Armen hielt und ein Bündel voll Lebensmittel und Wollhandwerkzeug auf dem Rücken trug. Die Bewohner, Urtypen der westlichen Minenregionen, bediesem sofort zu Ehren einer solch wichtigen Acquisition der ersten „wirklichen Familie“ ein Meeting und baten die Frau, sich den ihr am besten passenden Platz (Block-Platz, von 4 Straßen begrenzt) der Stadt auszuwählen, der ihr als Eigentum gehören solle, selbst wenn darauf schon Gebäude errichtet sein sollten. — Wer jemals jene Wüstenansiedlungen besucht oder aus den Beschreibungen Kaliforniens zur Zeit des Goldfiebers kennen gelernt hat, wird am Besten die Wichtigkeit eines solchen Ereignisses zu würdigen wissen.

(Eine Uhr.) Man schreibt aus Boston: „Ein Bostoner Uhrmacher, Namens Felix Meix hat soeben eine merkwürdige Uhr in

Frammay Hall zur Ausstellung gebracht, die großes und geräusches Auffehen erregt. Das Zifferblatt zeigt die Zeit von zehn Städten beider Hemisphären, von Washington, San Francisco, Melbourne, Peking, Petersburg, London, Berlin, Kairo, Konstantinopel und Paris. Nach jeder abgelaufenen Stunde erklingt ein fröhliches Glockenspiel und der Präsident Washington erscheint sitzend, mit der Unabhängigkeits-Erklärung in der Rechten. Ein Diener in Livree öffnet ein Thor, aus welchem einer nach dem andern, alle gewesenen Präsidenten der Republik hervortreten und vor Washington die Krone aufsetzen. Die Uhr zeigt außerdem alle astronomischen Erscheinungen. Dem Uhrmacher sind von einer Bostoner Kirche 7000 Pfd. St. für das Kunstwerk angeboten worden.“

(Zur Lupinenbestellung) theilt ein Herr J. im „Landwirth“ seine auf langjährige Erfahrung beruhende Methode mit. Es ist, sagt er, bei der Lupinenfaat sehr wichtig, daß die Körner in gleichmäßige Tiefe unterbracht werden, weil bei dieser Frucht mehr wie bei einer anderen auf das gleichmäßige Aufgehen der Saat und auf gleichmäßiges Reifen geachtet werden muß. Deshalb werden Lupinen selten anders bestellt, als mittelst der Drillmaschine. Sind aber an dem Drill die Scharten einigermaßen scharf, dann kommt das Saatgut häufig tiefer in den Boden als es erwünscht ist. Es empfiehlt sich daher, den Acker vorher zu walzen. Diese Manipulationen erscheinen aber oft als unständlich und sie werden dadurch überflüssig, daß, nachdem der Acker mit leichten Eggen einigermaßen geebnet ist, die Hälfte einer Ringelwalze genommen wird, mit welcher man das zu besende Land einfach walzt. Es entstehen dadurch regelrechte Einschnitte und kleine Rämme im Boden, welche oben spitz sind. Auf so gewaltes Land wird nun die Lupine mit der Breitflämmaschine oder mit der Hand gesät und der Samen durch Walzen mit einer ganz leichten glatten Holzwalze untergebracht. Dieses zweite Walzen hat quer über die durch die Ringelwalze geschaffenen Einschnitte zu geschehen. Der Samen wird dadurch völlig in gleichmäßiger Tiefe untergebracht und zeigt beim Aufgehen ähnliche Reihen wie bei der Drillfaat. Der Boden muß zur Anwendung dieser Methode allerdings locker sein, wie der Lupinenboden es wohl durchaus ist und einen gewissen Feuchtigkeitgrad haben. Bei trockenem Wetter bleibt der Boden nicht feucht und es bilden sich durch die Ringelwalze kleine Rillen, welche tief genug sind. Ist aber der erforderliche Feuchtigkeitgrad des Bodens vorhanden, dann zeigt es sich, daß alle Körner, welche an die Seiten oder auf die Spitze der kleinen Rämme fallen, prallen und in die Rille fallen.

(Zuckergehalt des Nektars einiger Blumen.) A. S. Wilson hat nach der „Zeitschrift f. d. ges. Naturw.“ den Zuckergehalt des Nektars einiger Blumen bestimmt. Er fand:

für Fuchsia per Blume	1,69 mgrm.	Fruchtzucker	und 5,9 Rohrz.
„ die Erbsen	8,33	„	1,6
„ roth Klee	0,09	„	0,03
„ Löwenzahn	4,63	„	1,78

u. s. w. Es müssen demnach 7,500,000 Nektarblumen ausgefaßt werden, um 1 Kilo Zucker zu erhalten; für 1 Kilo Honig, der ungefähr 75 pCt. Zucker enthält, sind demnach 5,600,000 Nektarblumen erforderlich. Daraus ist ersichtlich, welche colossale Arbeit die Bienen leisten.

(Disteln und Mähren als Futter für Pferde.) Wer seine Pferde lieb hat, der gebe ihnen jetzt, also zu der Zeit, wo sie so leicht in die Drüsen fallen, entweder Mähren oder, sobald sich die ersten Disteln auf den Feldern zeigen, hinreichend recht tief ausgeföhene junge Distelpflanzen, und zwar als Zugabe zu dem gewöhnlichen Futter. Beides, sowohl Mähren als Disteln, werden von den Pferden begierig angenommen und bekommen ihnen vortreflich, sie föhren gelinde ab, verbessern den Wechsel der Haare, machen die Pferde glatt und glänzend und verhindern die Dürre. Die Mähren werden sauber gewaschen, von allem Fauligen sorgfältig befreit und unzertheilt nach dem Hafferfutter in die Krippe geschüttet. Auch die Disteln werden vorher recht sorgsam gewaschen, damit alle erbgigen Beimengungen entfernt werden, und am besten den Pferden des Abends als Alfutter anstatt Heu gegeben. Sie fressen sie trotz der Stacheln außerordentlich gern, da die Wurzeln sehr zuckerhaltig sind.

(Spargelzucht im Großen.) Der Anbau des Spargels im Großen ist bei richtigem Betrieb und sicherem Absatz ein sehr lucratives Geschäft, welches daher von Jahr zu Jahr bedeutendere Dimensionen annimmt. Zu deren Beurtheilung mögen die nachfolgenden Daten dienen: Die Spargelplantagen in Döhren bei Hannover hatten im vorigen Frühjahr stänbig 70 Arbeiterinnen beschäftigt, welche den ganzen Tag hindurch nur mit Spargelstehen zu thun hatten; das Verpacken des Productes geschah durch andere Leute. Es wurden im Durchschnitt von sieben Wochen täglich 2000 bis 2500 Kilogramm Spargel geerntet und versendet, im Ganzen nach an 100,000 Kilogramm. Bekanntlich ist die Bodenbeschaffenheit bei Hannover für dieses Gemüse sehr geeignet.

(Aufbewahrung frischen Spargels.) Wie ich aus Erfahrung weiß, begehen viele Spargelzüchter bei der Aufbewahrung des gelöcherten Spargels den Fehler, denselben in kaltes Wasser zu legen. Jede erfahrene Hausfrau weiß, daß so behandelte Spargel ganz bedeutend an Geschmack verliert, ja sogar oft vollständig unbrauchbar wird. Das einfachste und beste Mittel, Spargel tags- ja wochenlang aufzubewahren, dürfte wohl sein, denselben in einem Keller mit feuchtem Sand zu bedecken und vor dem Gebrauch abzuspülen. D. R.

(Verdrängung der Ameisen und Kornwürmer.) Die „Landw. Dorstz.“ schreibt: Von solchen Orten, wo Ameisen, die sonst zu den nützlichsten Insecten gehören, Schaden können (wie in Gebäuden an Zucker und Honig, in der Nähe von Bienenstöcken u. dgl.), kann man sie leicht genug abhalten oder vertreiben. Sie scheuen z. B. hingestreckte Mähe, besonders wenn man dieselbe mit Senfzucht vermischt; ebenso vertreibt sie eine bittere Abkochung von Wallnußkältern, Wermuth, Rainfarven, Feldkamillen und sonstigen bitteren oder stark riechenden Pflanzen. — Bündel von solchen Pflanzen, oder von Hanfstängeln mit ihren grünen Blättern, betäuben und tödten auch die Kornwürmer auf den Schüttböden; zumal wenn man für einige Tage die Fenster oder Zuglöcher schließt und justipst. Den neuesten Erfahrungen zufolge haben Bündel guten, frischen und stark riechenden Heus, auf Schüttböden gelegt, denselben Erfolg gegen die Kornwürmer.

(Rosenpilz.) Als bestes Mittel zur Bekämpfung des Rosenpilzes empfiehlt „L'illustration horticole“ nach „der Obstgarten“ das wiederholte Bespritzen der Pflanzen mit einer Lösung von 2-3 Gramm Seesalz auf einen Liter Wasser (etwa 30 Gramm auf eine große Gieß-

Kanne). Es ist constatirt, daß bei wiederholter Anwendung dieses Mittels der Pilz schon am vierten Tage verschwunden war.

Geschäfts-Anweis der Hermannstädter allgemeinen Sparcasse für den Monat Juni 1880.

Table with 2 columns: Item description and Amount. Includes sections for 'Einnahmen' (Income) and 'Ausgaben' (Expenses).

Marktberichte. Hermannstadt, 6. Juli. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 9.—, mittlerer fl. 8.50, mindester fl. 8.—; Hafer, bester fl. 7.50, mittlerer fl. 7.—, mindester fl. 6.50; Korn, bester fl. 5.40, mittlerer fl. 5.20, mindester fl. 5.—.

Gerste, bester fl. 4.80, mittlerer fl. 4.60, mindester fl. 4.40; — Hafer, bester fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, mindester fl. 3.60; — Runkeln fl. 4.80; Erdäpfel fl. 2.40; — Rindfleisch per 50 Kilo fl. 8.50, Semmelmehl fl. 8.—, Weißbrotmehl fl. 7.50, Schwarzbrotmehl fl. 5.50; — Erbsen per Liter fr. 10, Linen fr. 16, Hülsen fr. 9, Hirse fr. 12; — Getreide per 50 Kilo fl. 1.05 bis fl. 1.15 — Brennpfand per Kubikmeter hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.75; — Kerzen per Kilo fr. 44, Seife fr. 45, — Rindfleisch fr. 46, in der Mittelfabrik fr. 48.

Fremdenliste. Neuirrer: Julius Citel, Apotheker, aus Klimmt; Alfred Dallmeier, Samuel Hirch, Georg Hay, Kaufleute, aus Wien. Mediascher Hof: Christof Demroth, Gastwirth, aus Schäßburg; Friedrich Albrecht, penz. Beamter, von Hermannstadt; Geogor v. Volpny, Grundbesitzer, aus Volpny; Dominik Pap, Ingenieur, aus Gyal-Szereda.

Telegraphischer Kursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 6. Juli 1880. (Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.) Weizen: Banater 72 1/2 - 74 1/2 Kilo. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 - 78 1/2 Kilo. Gewicht von fl. 10.90 bis 11.20, Dreibl 72 1/2 - 74 1/2 Kilo. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 - 78 1/2 Kilo. Gewicht von fl. 10.80 bis 11.30, Weizenburger 72 1/2 - 74 1/2 Kilo. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 - 78 1/2 Kilo. Gewicht von 10.75 fl. bis 11.25, Bacstær 72 1/2 - 74 1/2 Kilo. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 - 78 1/2 Kilo. Gewicht von fl. — bis —.

Lieferungszeit (Wanzen): Weizen: Frühjahrs, 74 1/2 Kilo. G. von fl. — bis —, bis September bis October —, Kilo. G. von fl. 9.90 bis 9.95. Roggen: Frühjahrs, 69 1/2 Kilo. G. von fl. — bis —. Mais: bis Mai — Juni: fl. 7.15 bis 7.20. Keps: (Koh) August — September —, Kilo. G. von fl. 12. 1/2 bis 13. 1/2. Banater Julius — August —, Kilo. G. von fl. —. Spiritus (Koh): per 100 Liter von fl. 34. — bis 35. —.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 6. Juli 1880.

Ungarische Goldrente 110.55, Ung. Eisenbahn-Anlehen 127. 1/2, Ung. Odbahn, I. Emission Staats-Oblig. 84.50, Ung. Odbahn II. Emission St.-Oblig. 101.50, Ung. Odbahn 1876er Staats-Obligation 88.25, Ung. Prämien Anlehen 114.50, Ung. Weinrenten-Obligation 94.50, Ung. Grundrenten-Oblig. 95. —, Ung. Grundrenten-Obligation mit Verlosungs-Klausel 94.25, Lemes-Banater Gr. u. u. Obl. 94.75, Lemes-Banater Grundrent.-Obl. mit Verlos.-Klausel 94. —, Siebenbürgische Grundrent.-Obl. 94.75, Kroat.-slavonische Grundrent.-Obl. —, Dester. Staats-Schuld in Papier 73.30, Dester. Rente in Silber 74.20, Dester. Goldrente 88.50, 1860er Staatsrente 134. —, Dester. ungar. Bank-Aktien 830. —, Ungar. Creditbank-Aktien 266. —, Dester. Credit-Aktien 232. —, Silber —, R. f. Ducaten 552, 20 Francs Goldstück 9.35, 100 Mark Deutsche Reichswährung 57.65, London (für dreimonatliche Wechsel) 117.45.

Wiener telegr. Börsen- u. Wechselkurs vom 6. Juli 1880.

Ung. Goldrente —, 110.70, Dester. Staats-Schuld in Silber —, 74.25, Ung. Goldrente —, 88.45, 1860er Staats-Rente —, 133.75, Dester.-ungarische Bank-Aktien —, 832. —, Credit-Aktien —, 281.80, Ungar. Creditbank —, 265.75, Silber —, 265.75, R. f. Ducaten —, 555, Kapa-Rente —, 9.35, 100 Mark Deutsche Reichswährung —, 57.70, London —, 117.65, Dester. Staats-Schuld in Papier —, 73.35.

3. 229/1880. [444] 1-2 Kundmachung. Die Vorschriften-Tabellen der Stadt Hermannstadt über die Haussteuer, den 3 1/2 percentigen allgemeinen Einkommensteuer-Zuschlag und die Gewerbesteuer I. und II. Klasse für das Jahr 1880 liegen im Amtlocale des städtischen Steuer-Exercitorates zur allgemeinen Einsichtnahme vom 8. bis 16. Juli 1880 auf.

Ein Lehrling mit guten Schulzeugnissen wird in der Eisenwaaren-Handlung des Andreas Rieger aufgenommen. Kostknaben finden gute Unterkunft für das Schuljahr 1880/81 in der Fleischergasse Haus-Nummer 25, I. Stock, zweite Etage.

Pariser u. Wiener Möbel, sehr elegant, solid, billig. J. G. & L. Frankl. Tischler und Tapezierer, gegründet 1835, prämiirt mit 11 Medaillen. Wien, Leopoldstadt, obere Donaustraße Nr. 91, neben dem Schöllerbote.

Ein Practicant mit guten Schulzeugnissen findet Aufnahme in der Manufactur- und Modewaaren-Handlung des Friedrich Baumann in Hermannstadt.

M. 3. 4040/1880. [441] 2-2 Kundmachung. Das hohe k. u. Innenministerium hat mit Erlaß vom 21. Mai l. J., Z. 23,632/1880, in Angelegenheit des Verkaufes von versüßten alkoholhaltigen Getränken, bis zur weiteren Regelung durch die Gesetzgebung, vom 30. Juni l. J. an folgende Bestimmungen in's Leben treten lassen:

Caoutchouc imprägn. Dachpappe sich bewährend in allen klimatischen Verhältnissen. Caoutchouc-Dachlack zum Anstrich von Papp- und Zinndächern (bei wech. Wetter das Dypiren verbindet wird). Derselbe trocknet in ganz kurzer Zeit, ist dann vollständig geruchlos, wird nie hart und behält seine Elastizität stets bei.

Gummi-Fischblasen, und Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2-3; Gürtel, unübertrefflich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Betteinlagen, Regenmäntel, Urinhalter, Flaschen für Damen und Herren, Periode-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel versendet discreet per Nachnahme die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, I., Kollnerhofgasse Nro. 4.

Anatherin-Mundwasser durch 30 Jahre erprobtes von J. G. POPP. L. F. Hof-Zahnarzt in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2, jedem anderen Zahnwasser vorzuziehen als wirkliches Präparat gegen Zahn- und Mundtraubheiten, gegen Fäulnis und Foderverden der Zähne, von angenehmem Geruch und Geschmack, stärkt das Zahnfleisch und dient als unvergleichliches Zahneinigungsmittel.

Aus dem Amtsblatte. Licitationen. Am 11. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften der Maria Roman in Döba, — am 12. Juli jene des Michael Rinzha in Berethö. (Döbäer Gerichtshof.) Am 12. Juli Liegen-schaften des Alexander Horváth in Cerefalva und jene des Mikolans Farkas in Balintfalva. (Mar.-Balásfalvaer Gerichtshof.) Am 12. Juli Liegen-schaften des Simon Kovar in Szamos-Ujvár, — am 13. Juli jene der Katharine György in Szék. (Szamos-Ujvárer Bezirksgericht.) Am 12. Juli Kupferteil des Ladislaus Papp in Körös-bánya. (Dortiges Bezirksgericht.) Am 12. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Bobota Stanciu in Ober-Venice. (Fogaraer Bezirksgericht.) Am 12. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften der Julianna Nagy in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.) Am 12. Juli Liegen-schaften des Gabriel Krincz in Matfalva. (Székely-Ujvárbelher Gerichtshof.) Am 13. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften der Emilie Henrich in Hermannstadt. (Dortiger Gerichtshof.) Am 13. Juli Liegen-schaften des Josef Groß in Petrozsjón. (Hatzegeyer Bezirksgericht.) Aufforderungen. Vom Székely-Ujvárbelher Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Franz Rabbold'sche Concurrenzmasse in Gergyö-Tölgyes bis 12. Juli. Vom Székely-Ujvárbelher Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Agnes Grogaj'schen Nachlaß in Biffalva. Vom Székely-Ujvárbelher Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Rebella Mart'schen Nachlaß in Székely-Ujvárbelher.

Hand-Heckenschneide-Apparat (Universal-Schneider). R. F. anschl. priv. unübertrefflich für jede Art von Heckenchnitt, zum Strenitroschneiden, Heckenbescheiden, Abarbeiten von Getreide- und Sämereibanten unentbehrlich, liefert zum Preise von 12, 15 und 18 fl. die landwirthschaftliche und technische Maschinen-Fabrik von A. Krauss, Wien, Währing, Herrengasse Nro. 74-76.

CLAYTON & SHUTTLEWORTH, landwirthschaftliche Maschinen-Fabrikanten, Niederlage: BUDAPEST, Waitzner Boulevard, empfehlen ihre bei allen bisherigen Weltausstellungen preisgekrönten Locomobilen, eingerichtet für Holz-, Kohlen- und Strohhewegung; Dampf-Dreschmaschinen mit Sicherheits- (Trommel-) Vorrichtung; ferner Göpel-Dreschmaschinen auf 1-6 Pferde mit Fuß- und Schwerevorrichtung; Kornputz-Reuter, Eggen, Heurachen, Grasmäh- und Kornmäh-Maschinen, ein-klangige sowie die berühmte privilegierte dreiklangige Pflüge, wie auch alle sonstigen land-wirthschaftlichen Maschinen zu den billigsten Preisen. Illustriertes Preis-Courant franco gratis zugesandt. [354] 5-20

Popp's Anatherin-Zahnpasta zur Reinigung, Stärkung und Erhaltung der Zähne, Beseitigung des übeln Geruches und des Zahnfleisches. Preis per Glas-Doze fl. 1.22. Popp's aromatis. Zahnpasta, anerkannt seit einer Reihe von Jahren als das vorzüglichste Mittel für Pflege und Erhaltung der Mundhöhle und der Zähne. Preis per Stück 35 fr. Popp's vegetabilisches Zahnpulver. Es reinigt die Zähne, entfernt den so lästigen Zahnstein, und die Glanz der Zähne nimmt an Weisheit und Zartheit immer zu. Preis per Schachtel 63 fr. Dr. Popp's Zahnplombe zum Selbstausfüllen hohler Zähne. Aromatische medicinische Kräuter-Seife zur Verhinderung und Verbesserung des Teints und erprobt gegen alle Hautunreinigkeiten; in versiegeltem Original-Päckchen à 30 fr. Zur gefälligen Beachtung. Zum Schutze vor Fälschung wird das p. t. Publicum aufmerksam gemacht, daß sich am Halse einer jeden Flasche des Anatherin-Mundwassers eine Schutzmarke (die Firma, Logo und Anatherin-Pflanzensymbol) befindet, sowie jede Flasche noch mit einer äußeren Hülle umgeben ist, welche in deutlichem Wappendruck den Reichthaler mit Firma zeigt. Zu haben in: Hermannstadt bei den Herren C. Müller, Apotheker, A. Teusch, Apotheker, F. A. Reissenberger, H. Ring, J. F. Schneider, S. Stengel, Fr. Thallmayer, Kaufleute, W. F. Morscher, dipl. Apotheker; Borgo-Prund bei Hrn. A. Wachsmann, Apotheker; Broos bei Hrn. C. Fuhrmann, Apotheker; Diesd-Szent-Marton bei Hrn. A. Weber, Apotheker; Kronstadt bei den Herren Ed. Fabick, W. Jekelius, Ad. Kugler, G. Száva, Apotheker, S. P. Mailat; Mediasch bei Hrn. Dr. Fr. Folberth, Apotheker; Mühlabach bei den Herren J. C. Reinhardt, J. Ludwig Binder, Apotheker; Schässburg bei den Herren J. B. Mischbacher et söhne, sowie in sämtlichen Apotheken, Parfümerien, Galanteriewaaren-Handlungen, Materialienhandlungen Siebenbürgens.